

»Ein Revolutionär, ein Bücherwurm, ein Spieler«.
Zur politischen Physiognomie Diderots in Hans Magnus
Enzensbergers Interview *Diderot und das dunkle Ei*

Hans Magnus Enzensbergers Hörspiel *Das unheilvolle Portrait. Eine Mystifikation* (1981) beginnt mit der harmlosen Frage, wer Denis Diderot eigentlich gewesen sei. Während sich der erste Sprecher (»Er«) nurmehr daran erinnert, dass Diderot »ein berühmtes Lexikon geschrieben hat«,¹ vermag der zweite Sprecher (»Ich«) sofort eine längere Passage aus dessen *Encyclopédie* zu zitieren. Angesichts dieser überraschenden Kenntnisse stellt »Er« mit leichtem Erstaunen fest: »Offenbar haben Sie einen Narren an diesem Schriftsteller gefressen.«² Der zweite Sprecher bestätigt diese Einschätzung, indem er hervorhebt, dass die *Encyclopédie* »eines der Wunderwerke der europäischen Aufklärung« gewesen sei.³ Da sein Gesprächspartner jedoch wenig Begeisterung für dieses Nachschlagewerk aufbringt, wechselt der zweite Sprecher das Themengebiet und formuliert eine anachronistische Würdigung des französischen Schriftstellers: »Denis Diderot war der genialste Hörspiel-Autor, der je gelebt hat.«⁴ Auch wenn diese Behauptung sofort die Skepsis des ersten Sprechers weckt, wird Diderot auf diese Weise attestiert, seiner Zeit künstlerisch weit voraus gewesen zu sein. Im Unterschied zur *Encyclopédie*, die im Grunde nur noch »ein nahrhaftes Fressen für Historiker und Holzwürmer« abgebe, seien Romane wie *Le Neveu de Rameau* oder *Jacques le Fataliste* erzählerisch derart avanciert und polyphon angelegt, dass sie »das Radio zum Tanzen« brächten.⁵ Um diesen Erfindungsreichtum nochmals hervorzuheben, recurriert

¹ Hans Magnus Enzensberger: Das unheilvolle Porträt. Eine Mystifikation [1981], in: Diderots Schatten. Übersetzt, bearbeitet und erfunden von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt a.M. 1994, S. 49–86, hier S. 51. Die Datierung der versammelten Diderot-Texte wird im Inhaltsverzeichnis sowie im Anhang der Anthologie *Diderots Schatten* geboten (ebd., S. 7, S. 393).

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 52.

⁵ Ebd., S. 53.

der zweite Sprecher auf eine Charakteristik Johann Wolfgang Goethes, die er unausgewiesen zitiert:

Diderot ist Diderot, ein einzig Individuum; wer an ihm oder an seinen Sachen mäkelte, ist ein Philister, und deren sind Legionen. Wissen doch die Menschen weder von Gott, noch von der Natur, noch von ihresgleichen dankbar zu empfangen, was unschätzbar ist.⁶

Spätestens in dem Moment, als sich der zweite Sprecher im weiteren Verlauf des Rahmengesprächs als Verfasser von *Das unheilvolle Porträt* zu erkennen gibt, wird deutlich, dass der empirische Autor Enzensberger die Figur ›Ich‹ als sein fiktionales alter ego angelegt hat. Beide verbindet die ausdrückliche Wertschätzung Diderots: Bezeichnet ihn der zweite Sprecher als seinen »Lieblings-Schriftsteller«, versichert Enzensberger zu Beginn der 1980er Jahre, von einer regelrechten »Diderot-Manie« erfasst worden zu sein.⁷ Einen vorläufigen Höhepunkt dieser Begeisterung bildet die Anthologie *Diderots Schatten* (1994), die von dem Interview *Diderot und das dunkle Ei* (DE)⁸ eröffnet wird. Darüber hinaus hat sich Enzensberger bis heute kontinuierlich mit Diderot beschäftigt, wie seine wiederholten Bezugnahmen auf den Roman *Jacques le Fataliste* oder auch seine jüngst erschienene Übersetzung *Die Unterhaltung eines Philosophen mit der Marschallin de Broglie wider und für die Religion* (2018) belegen.⁹

⁶ Ebd. Enzensberger zitiert hier eine Passage aus Goethes Brief vom 9. März 1831 an Carl Friedrich Zelter; Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe Tagebücher und Gespräche, Vierzig Bände, Abt. II: Briefe, Tagebücher und Gespräche, Bd. 11 (38): Briefe, Tagebücher und Gespräche von 1823 bis zu Goethes Tod. Teil II: Vom Dornburger Aufenthalt 1828 bis zum Tode, hg. von Horst Fleig, Frankfurt a.M. 1993, S. 375.

⁷ Enzensberger: Porträt (wie Anm. 1), S. 52; ders.: Nachwort [1982–84], in: ders.: Diderots Schatten (wie Anm. 1), S. 381–389, hier S. 387. Dieses Nachwort ist zuerst im Anschluss an Enzensbergers Komödie *Der Menschenfreund* gedruckt worden. Vgl. Hans Magnus Enzensberger: Nachwort, in: ders.: *Der Menschenfreund*. Komödie, Frankfurt a.M. 1984, S. 137–145.

⁸ Hier und im Folgenden wird mit der Sigle DE und Seitenzahl verwiesen auf Hans Magnus Enzensberger: Diderot und das dunkle Ei. Ein Interview [1986], in: ders.: *Diderots Schatten* (wie Anm. 1), S. 9–48.

⁹ Vgl. York-Gothart Mix: Denis Diderots »Jacques le Fataliste et son Maître« als ästhetisches und philosophisches Paradigma. Die Rezeption des Romans im Werk Friedrich Schillers, Volker Brauns und Hans Magnus Enzensbergers, in: Gallotropismus im Spannungsfeld von Attraktion und Abweisung, hg. von Wolfgang Adam, York-Gothart Mix und Jean Mondot, Heidelberg 2016, S. 347–361, hier S. 350–354, 360f.; Nikolas Immer: Im Schatten Diderots. Hans Magnus Enzensbergers Radio-Roman Jakob

In seinen zahlreichen Bezugnahmen auf die Person und das Werk Diderots hat Enzensberger unterschiedliche Charakter- und Wesenszüge des französischen Schriftstellers ausgeleuchtet. Während die Komödie *Der Menschenfreund* (1984) mit der paradoxen Bewertung endet, dass sich Diderot nicht nur wie ein »Menschenfreund«, sondern auch wie ein »Ungeheuer« verhalten habe,¹⁰ kulminiert das Interview *Diderot und das dunkle Ei* in der nicht widerspruchsfreien Selbstbeschreibung, »[e]in Revolutionär, ein Bücherwurm, ein Spieler« (DE, 41) zu sein. Dass Enzensberger mit dieser dreifachen Typologisierung, die er seiner Titelfigur zuweist, verschiedene Aspekte von Diderots politischer Physiognomie kenntlich macht, soll im Folgenden offengelegt werden. Im Anschluss an die Frage nach der (I) ästhetischen Anlage des Interviews werden die genannten charakterlichen Ausprägungen in abweichender Reihenfolge behandelt: (II) der Bücherwurm, (III) der Revolutionär und (IV) der Spieler.

Anachronistische »Mystifikation«. Zur Anlage des Interviews

Nach Enzensbergers eigener Auskunft ist das Interview *Diderot und das dunkle Ei* bereits im Jahr »1986« entstanden.¹¹ Vier Jahre später wird es zusammen mit einer Nachbemerkung als Einzelausgabe in der Friedenauer Presse gedruckt und im September 1993 im Freiburger Theater unter der Leitung von Hans J. Amman uraufgeführt. Anlässlich dieser Inszenierung hat Ulrich Herrmann vermerkt, dass Enzensbergers Interview »kein Schauspiel, kaum theatralisch und schon gar nicht aufwühlend« sei und in dieser undramatischen Form einem »kunstvollen Rohrkrepiere« gleiche.¹² Unbeeindruckt von diesem Urteil hat

und sein Herr (1979), in: Jacques le fataliste und der europäische Roman, hg. von Caroline Mannweiler und Olaf Müller, Heidelberg 2019, S. 201–214; Denis Diderot: Eine Unterhaltung eines Philosophen mit der Marschallin de Broglie wider und für die Religion. Aus dem Französischen übersetzt und mit Addenda von Hans Magnus Enzensberger, Berlin 2018.

¹⁰ Hans Magnus Enzensberger: *Der Menschenfreund*, in: ders.: *Diderots Schatten* (wie Anm. 1), S. 289–380, hier S. 380.

¹¹ Vgl. Enzensberger: *Diderots Schatten* (wie Anm. 1), S. 7, S. 393.

¹² Ulrich Herrmann: *Eine Enzensberger-Uraufführung in Freiburg: Vom Dunkel ins Dunkel*, in: *Die Zeit* (1. Oktober 1993) [<https://www.zeit.de/1993/40/vom-dunkel-uns-dunkel>; Zugriff: 11.2.2019].

Enzensberger noch im August 2014 selbst an einer szenischen Lesung dieses Interviews mitgewirkt, woraufhin Mladen Gladic von der »Präsentation eines klugen und kurzweiligen Stücks Literatur« gesprochen hat.¹³

Analog zur Einschätzung Herrmanns hat Enzensberger *Diderot und das dunkle Ei* nicht als einen dramatischen Text angelegt. Das bestätigen sowohl der gattungstypologische Untertitel *Ein Interview* als auch Enzensbergers *Nachbemerkung*, in der er ihn präzisierend als »erdachte[s] Interview« (DE, 47) ausgewiesen hat. Angesichts dieser Akzentuierung des Gesprächscharakters lässt sich *Diderot und das dunkle Ei* einerseits jenen Radio-Texten zuordnen, die Enzensberger zu Beginn der 1980er Jahre verfasst hat. Andererseits steht das Interview aufgrund der »Reanimierung« Denis Diderots im Rahmen einer fiktiven Unterhaltung in der Tradition der Totengespräche.¹⁴ Dass »[e]in Besucher aus dem 20. Jahrhundert« (DE, 10) und Denis Diderot im Paris des späten 18. Jahrhunderts miteinander ins Gespräch gebracht werden, verdeutlicht zudem die phantastische Anlage dieser dialogischen Konstellation.¹⁵ Die Zeitreise des Reporters ermöglicht die anachronistische Konfrontation beider Figuren, die verschiedene komische Effekte zeitigt.¹⁶ Wie Enzensberger in seiner *Nachbemerkung* erstaunlich offen dargelegt hat, basiert *Diderot und das dunkle Ei* auf einer »Vielzahl von Quellen«

¹³ Mladen Gladic: Geistergespräch mit dunklem Ei. Wie Hans Magnus Enzensberger mit Udo Samel seinen Diderot-Dialog las, in: Die Welt (26. August 2014) [https://www.welt.de/print/welt_kompakt/kultur/article131590239/Geistergespraech-mit-dunklem-Ei.html; Zugriff: 11.2.2019].

¹⁴ Von den fünf konstitutiven Kriterien, die nach Herbert Jaumann ein Totengespräch kennzeichnen, erfüllt das Interview *Diderot und das dunkle Ei* drei: a) Es ist eine Fiktion; b) es wird eine Beziehung zwischen zeitlich und kulturell einander fernstehenden Figuren hergestellt; c) es wird eine experimentelle Gesprächssituation entworfen, ohne dass allerdings bei beiden Figuren die geforderte »Freiheit von ›Interessen« vorherrscht (Herbert Jaumann: Art. Totengespräch, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, gemeinsam mit Georg Braungart u.a. hg. von Jan-Dirk Müller, Berlin/New York 2007, Bd. 3, S. 652–655, hier S. 652).

¹⁵ Heidi Denzel de Tirado hat es als »surfiktionale synchronisierende [sic] Tatsache« bezeichnet, dass Diderot einem Reporter aus dem 20. Jahrhundert begegne (Heidi Denzel de Tirado: Biographische Fiktionen. Das Paradigma Denis Diderot im interkulturellen Vergleich (1765–2005), Würzburg 2008, S. 146).

¹⁶ Enzensberger hat den Anachronismus später als »wesentliches Moment einer proteischen Welt« beschrieben, den man dort, wo es »möglich scheint, für sich produktiv [...] machen« solle (Hans Magnus Enzensberger: Vom Blätterteig der Zeit. Eine Meditation über den Anachronismus, in: ders.: Zickzack. Aufsätze, Frankfurt a.M. 1997, S. 9–30, hier S. 23).

(DE, 47): Neben den Romanen *Le Neveu de Rameau* oder *Jacques le Fataliste* finden zunächst das *Entretien entre d'Alembert et Diderot*, die *Encyclopédie* sowie die von Marie Angélique de Vandeul verfassten *Mémoires pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de Diderot* Erwähnung. Darüber hinaus nennt Enzensberger zwei Texte, über die er schreibt, dass er sich »um deren Verbreitung in Deutschland [...] bemüht« (DE, 47) habe: Zum einen Guillaume Raynals und Diderots *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* (1770), zum anderen Diderots *Lettres à Sophie Volland*. Mit der Rede von seinen »Bemühungen« bezieht sich Enzensberger auf die im Jahr 1984 initiierte Buchreihe *Die Andere Bibliothek*, in deren Rahmen als Band 42 *Die Geschichte beider Indien* (1988) und als Band 60 die *Briefe an Sophie* (1989) erschienen waren.¹⁷ Inzwischen sind in der *Anderen Bibliothek* weitere »Diderot-Bände« publiziert worden: als Band 170 *Jakob und sein Herr* (1999), als Band 243 Philipp Bloms Darstellung *Das vernünftige Ungeheuer. Diderot, d'Alembert, de Jaucourt und die Große Enzyklopädie* (2005) sowie die zwei Folioebände *Die Welt der Encyclopédie* (2001) und *Diderots Enzyklopädie* (2013).¹⁸ Am Ende seiner Quellenbestimmung nennt Enzensberger schließlich noch die Komödie *Der Menschenfreund* (1984), die er auf der Grundlage von Diderots Theaterstück *Est-il bon, est-il méchant?* gestaltet hat.

Auch wenn seine detaillierte Aufzählung die hohe intertextuelle Dichte des Interviews sichtbar macht, hat Enzensberger längst nicht alle

¹⁷ Vgl. Martin Hochrein: Zur Gründung der Buchreihe »Die Andere Bibliothek«, in: Buch Macht Geschichte. Beiträge zur Verlags- und Medienforschung. Festschrift für Siegfried Lokatis zum 60. Geburtstag, hg. von Patricia F. Blume, Thomas Keiderling und Klaus G. Saur, Berlin/Boston 2016, S. 87–98; Guillaume Thomas François Raynal, Denis Diderot: Die Geschichte beider Indien, ausgewählt und erläutert von Hans-Jürgen Lüsebrink, Nördlingen 1988; Denis Diderot: Briefe an Sophie. Aus dem Französischen von Gudrun Hohl, Frankfurt a.M. 1989.

¹⁸ Vgl. Denis Diderot: Jakob und sein Herr. In der Übersetzung von Wilhelm Christhelf Siegmund Mylius, Berlin 1792, durchgesehen, ergänzt und mit einem Nachwort versehen von Horst Günther, Frankfurt a.M. 1999; Philipp Blom: Das vernünftige Ungeheuer. Diderot, d'Alembert, de Jaucourt und die Große Enzyklopädie. Aus dem Englischen übersetzt von Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 2005; Die Welt der »Encyclopédies«, hg. von Anette Selg und Rainer Wieland. Aus dem Französischen von Holger Fock, Frankfurt a.M. 2001; Diderots »Enzyklopädie«. Mit Kupferstichen aus den Tafelbänden, hg. von Anette Selg und Rainer Wieland. Aus dem Französischen von Holger Fock, Berlin 2013. Ergänzend ist zu vermerken, dass in der *Anderen Bibliothek* – allerdings ohne Reihenummer – jüngst folgende Anthologie erschienen ist: Denis Diderot: Dies ist keine Erzählung. Aufklärerische Geschichten, hg. von Christian Döring, Berlin 2018.

dafür herangezogenen Prätexte ausgewiesen.¹⁹ Angesichts dieses erheblichen intertextuellen Gehalts soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, als handle es sich bei dem Interview um eine reine Zitatcollage. Vielmehr betont Enzensberger am Ende der *Nachbemerkung*, seiner Diderot-Figur »vieles in den Mund gelegt [zu] habe[n], was ich ihm zutraue, aber nicht zuschreiben kann« (DE, 48). Dieses kompositorische Verfahren der Verknüpfung historisch verbürgter und historisch möglicher Aussagen hat Enzensberger bereits im Zusammenhang mit dem *Menschenfreund* reflektiert:

Dabei habe ich Diderots Werk, ebenso wie seine Biographie, rücksichtslos geplündert, und was ich dort nicht fand, dazuerfunden; anders gesagt, ich habe versucht, die pure Fiktion und den dokumentarischen Beleg miteinander zu vernähen, dergestalt, daß nur der Kenner imstande wäre, sie auseinanderzutrennen. Diderot selbst hat es in diesem Verfahren zu einer unübertrefflichen Meisterschaft gebracht. Dabei ist er bis an die Grenze der Mystifikation und zuweilen auch darüber hinaus gegangen.²⁰

Wird diese Selbstaussage auf *Diderot und das dunkle Ei* bezogen, ist festzustellen, dass es auch hier durchaus einer ausgeprägten Kennerschaft bedarf, um »die pure Fiktion« vom »dokumentarischen Beleg« zu unterscheiden. Während es teils möglich ist, verschiedene Aussagen der Diderot-Figur wörtlich auf die genannten Prätexte zurückzuführen, sind die fiktionalen und faktualen Anteile teils derart miteinander verschmolzen, dass sich auch bei Enzensberger von einer »Mystifikation« sprechen lässt. Obgleich diese Gestaltungstechnik kaum als originell einzustufen ist, führt er sie paradigmatisch auf Diderot zurück und kennzeichnet sein eigenes Schreibverfahren somit als kontrafaktisch. Bemerkenswert ist dabei, dass dieser kompositorische Modus der Aufnahme und Adaption von Bestehendem strukturell mit den Reflexionen über das Parasitäre korrespondiert, die im Verlauf des Interviews angestellt werden.

¹⁹ Denzel de Tirado hat zusätzlich auf Diderots *Satire contre le luxe à la manière de Perse* aufmerksam gemacht, aber die *Encyclopédie*, die *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* und die *Lettres à Sophie Volland* – d.h. Quellen, die Enzensberger allesamt selbst anführt – merkwürdigerweise nicht genannt. Vgl. Denzel de Tirado: Biographische Fiktionen (wie Anm. 15), S. 144. Zu weiteren intertextuellen Parallelen vgl. Alan J. Clayton: Writing with the words of others. Essays on the Poetry of Hans Magnus Enzensberger, Würzburg 2010, S. 92, Anm. 27.

²⁰ Enzensberger: Nachwort (wie Anm. 7), S. 388.

Enzyklopädische Wissensvermittlung. Diderot als »Bücherwurm«

Als der Besucher aus dem 20. Jahrhundert in der Rue Taranne eintrifft, bemerkt er schnell, dass er einen etwas heiklen Zeitpunkt für sein Interview gewählt hat. Denn Diderot, der mit redaktionellen Arbeiten für die *Encyclopédie* befasst ist, nutzt die Unterbrechung, um sich über die Menge der herumliegenden Schriftstücke zu beklagen: »Da, sehen Sie, alles voller Manuskripte, stapelweise. Ganze Kisten voller Papier.« (DE, 11)²¹ Nach einem erläuternden Rückblick auf die Anfänge der *Encyclopédie* beginnt Diderot, sich kritisch über seinen Mitherausgeber Jean-Baptiste le Rond d'Alembert zu äußern, der ihn angesichts der gegenwärtigen »Scherereien« (DE, 11) im Stich lassen wolle. Mit seiner euphemistischen Rede von den »Scherereien« zielt Diderot insbesondere auf die Zensurbedingungen, die nach dem Attentat auf König Ludwig XV., das Robert-François Damiens am 7. Januar 1757 verübt hatte, nochmals verschärft wurden.²² In dieser Krisenphase der *Encyclopédie*, die zwei Jahre später nicht nur das Druckprivileg verlieren, sondern auch von der katholischen Kirche auf den Index gesetzt werden wird, trifft Enzensbergers Besucher aus dem 20. Jahrhundert in Paris ein.²³ Angesichts seiner auffälligen Neugier verwundert es nicht, dass ihm Diderot bald unterstellt, ein »Spitzel« (DE, 19) zu sein. Doch die Neugier des Besuchers findet in der Wissbegier Diderots ihre strukturelle Entsprechung. Zunehmend fasziniert ihn jenes titel-

²¹ Angesichts dieser Arbeitsfülle bezeichnet sich Diderot selbst als einen »Packesel« (DE, 11). In der Diderot-Biographie von Pierre Lepape heißt es dazu: »Er war zugleich Wissenschaftler, Journalist, Schriftsteller und Projektleiter und kam seinen Aufgaben mit unglaublicher Energie nach.« (Pierre Lepape: Denis Diderot. Eine Biographie. Aus dem Französischen von Gabriele Krüger-Wirrer, Frankfurt a.M./New York 1994, S. 99). Louis de Jaucourt, der sich später an der Seite Diderots in erheblichem Maße für die *Encyclopédie* engagieren wird, ist aufgrund seiner ungemein hohen Produktivität in ähnlicher Weise als »Lastesel« des Unternehmens charakterisiert worden (Anette Selg, Rainer Wieland: Diderot und das Abenteuer der Enzyklopädie, in: dies.: Diderots Enzyklopädie [wie Anm. 18], S. 21–39, hier S. 32).

²² Vgl. Robert Darnton: Eine kleine Geschichte der *Encyclopédie* und des enzyklopädischen Geistes, in: Selg/Wieland: Die Welt (wie Anm. 18), S. 455–464, hier S. 459f.; Selg/Wieland: Diderot und das Abenteuer (wie Anm. 21), S. 30.

²³ Tatsächlich lässt sich diese relative literaturgeschichtliche Einordnung nur bedingt aufrecht erhalten, da der Besucher gegen Ende des Interviews feststellt, dass Diderot gemeinsam mit Raynal die *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* schon verfasst habe – die allerdings erst 1770 erscheinen wird.

gebende »dunkle Ei« (DE, 15), das der Besucher ständig in der Hand hält. Die Identifikation dieses Objekts als Mikrofon – und damit als ein »out-of-place-artifact«²⁴ – eröffnet die Möglichkeit, Diderot als eine Forscherpersönlichkeit zu inszenieren. Zum einen stimuliert das »dunkle Ei« sein Erkenntnisinteresse, zum anderen veranschaulicht ein längeres Zitat aus dem *Entretien entre d'Alembert et Diderot*, dass Diderot bereits die Wirkungsweise eines ähnlichen Geräts antizipiert hatte. Diese Passage hat Enzensberger als direktes Zitat kenntlich gemacht: »Denken Sie sich ein Klavier, das Empfindungsvermögen und Gedächtnis besäße... Es ist doch klar, daß ein solches Klavier die Weisen, die Sie gespielt haben, von selbst wiederholen würde.« (DE, 16)²⁵ Auch wenn Diderot bekennen muss, dass er die Funktionsweise des Mikrofons nicht zu begreifen vermag, imaginiert er die potentiellen Verwendungsmöglichkeiten dieses Geräts: »Die Ideen flögen durch die Luft, leicht wie Spinnweb, wie geisterhafte Keime, nicht nur durch den Raum, sondern auch durch die Zeit, ohne Papier, ohne Buchbinder, ohne Erlaubnis, ohne Zensur.« (DE, 17) Diderot skizziert die aus seiner Perspektive utopische Vorstellung einer offenen Ideenzirkulation, die von den Einschränkungen der Zensur nicht betroffen wäre.²⁶ In seinem aufklärerischen Optimismus umreißt er eine emanzipierte Form der Wissensvermittlung, die nicht mehr subversiv verfahren müsste und zugleich universal ausgerichtet wäre.²⁷

Inwiefern die *Encyclopédie* selbst als Aufklärungsmedium angelegt ist, wird exemplarisch deutlich, als Diderot erläutert, wie der Artikel über den »mechanischen Wirkstuhl« zustande gekommen ist. Er berichtet

²⁴ Diesen Begriff hat bereits Denzel de Tirado mit Rekurs auf den amerikanischen Zoologen Ivan T. Sanderson verwendet. Vgl. Denzel de Tirado: Biographische Fiktionen (wie Anm. 15), S. 144.

²⁵ Vgl. Denis Diderot: Gespräch zwischen d'Alembert und Diderot, in: ders.: Erzählungen und Gespräche. Deutsch von Katharina Scheinfuß. Mit einer Einführung von Victor Klemperer, Leipzig 1953, S. 355–372, hier S. 364f.

²⁶ »Obwohl Diderot die technische Funktionsweise des Aufzeichnungsgeräts noch gar nicht verstanden hat und dies auch offen zugibt, maß er sich doch schon an, die Einsatzmöglichkeiten und Leistungen des Geräts beurteilen zu können.« (Misia Sophia Doms: Die Enteignung des Worts. Hans Magnus Enzensbergers fiktionales Schriftstellerinterview »Diderot und das dunkle Ei«, in: Echt inszeniert. Interviews in Literatur und Literaturbetrieb, hg. von Torsten Hoffmann und Gerhard Kaiser, Paderborn 2014, S. 379–400, hier S. 390).

²⁷ Bemerkenswerterweise kommt das subversive Potential der *Encyclopédie*, das nicht zuletzt in den »sprechenden« Querverweisen steckt, in *Diderot und das dunkle Ei* allenfalls indirekt zur Sprache. Vgl. Darnton: Kleine Geschichte (wie Anm. 23), S. 455f.; Selg/Wieland: Diderot und das Abenteuer (wie Anm. 21), S. 26f.

davon, »ganze Wochen in den Werkstätten« (DE, 22) der Handwerker zugebracht und sich Fachwissen aus erster Hand angeeignet zu haben. Mit dieser Versicherung wird eine zentrale Passage aus dem *Prospekt der Encyclopédie* (1750) aufgegriffen:

Wir [Diderot und d'Alembert] wandten uns an die tüchtigsten Handwerker in Paris & unserem Königreich. Wir machten uns die Mühe, sie in ihren Werkstätten aufzusuchen, sie auszuforschen, nach ihrem Diktat Aufzeichnungen zu machen, ihre Gedanken zu entwickeln, aus diesen Gedanken die jeweils eigentümlichen Fachausdrücke zutage zu fördern, Verzeichnisse derselben anzufertigen & sie zu erklären; [...].²⁸

Doch Diderots Erkenntnisinteresse reicht noch weiter: In Enzensbergers Gestaltung begründet er, dass er den Wirkstuhl demontiert und in seine Einzelteile zerlegt habe, um »die Prinzipien zu verstehen, nach denen [...] [er] arbeitet« (DE, 22). Diese Darstellung entspricht wiederum der Selbstbeschreibung Diderots, die er im Artikel *Strumpf* mit Bezug auf die Strumpfwirkmaschine geliefert hat.²⁹ Dass diese detaillierte Ergründung der Wirkungsweise kein Selbstzweck ist, wird bei Enzensberger direkt ausgesprochen: Das Ziel der genauen Untersuchung bestehe darin, die Arbeitsabläufe in den »Manufakturen [zu]

²⁸ Denis Diderot: *Prospekt der »Encyclopédie«*, 1750, in: Selg/Wieland: *Die Welt* (wie Anm. 18), S. 464–471, hier S. 469. In einem Essay über den Schweizer Architekturhistoriker Siegfried Giedion hat Enzensberger diese Passage wörtlich zitiert. Vgl. Hans Magnus Enzensberger: *Unheimliche Fortschritte. Über Siegfried Giedions Werk »Die Herrschaft der Mechanisierung«*, in: ders.: *Die Elixiere der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa*, Frankfurt a.M. 2002, S. 60–70, hier S. 62. Dass Enzensberger schon in *Diderot und das dunkle Ei* auf diese Passage anspielt, wird durch den Umstand erhärtet, dass seine Diderot-Figur kurz zuvor die »Hebammenkunst« (DE, 21) des Sokrates erwähnt und der empirische Diderot im Anschluss an die zitierte Passage und mit Rekurs auf Sokrates von der »schwierige[n] Aufgabe der Entbindung des Geistes: *obstetrix animorum*« (Diderot: *Prospekt* [wie Anm. 28], S. 469) spricht.

²⁹ Diderot bezeichnet die Strumpfwirkmaschine als »eine der kompliziertesten & folgerichtigsten Maschinen, die wir besitzen«, und führt im weiteren Verlauf des Artikels aus: »[...] [wir] glaubten [, ...] eine Art Analyse vornehmen zu müssen, & zwar so, daß die ganze Maschine in mehrere besondere Gruppen zerlegt wird, daß unter jeder Gruppe die Teile dargestellt werden, die an ihr sonst nicht deutlich wahrzunehmen sind« (Denis Diderot: *Art. »Strumpf«* (Bas), in: Selg/Wieland: *Die Welt* [wie Anm. 18], S. 380f.). Vgl. auch die Abbildung zur Montage der Strumpfwirkmaschine: Selg/Wieland: *Diderots Enzyklopädie* (wie Anm. 18), S. 236f. – Darüber hinaus scheint Enzensberger dieses Beispiel mit poetologischem Hintersinn ausgewählt zu haben: Ebenso wie Diderot den Wirk- bzw. Webstuhl zerlegt, ist der Leser angehalten, Enzensbergers »textus« auseinanderzulegen, um »die Prinzipien zu verstehen«, nach denen er zusammengesetzt worden ist.

verbessern« (DE, 22). Gleichwohl erschöpft sich der aufklärerische Anspruch des Wörterbuchs nicht in der Optimierung handwerklicher Produktionsbedingungen. Vielmehr besitzt die sachgerechte und verständliche Erläuterung technischer Vorgänge und Prinzipien die grundsätzlich politische Funktion, nützliches Fachwissen einem breiten Lesepublikum zur Verfügung zu stellen.³⁰

Von Ameisenlöwen und Parasiten. Diderot als »Revolutionär«

Ebenso wie in Enzensbergers Komödie *Der Menschenfreund* wird die Titelfigur des Interviews als Philanthrop eingeführt. Im Gespräch mit dem Besucher berichtet Diderot sogleich, dass er einen armen Schriftsteller bei der Publikation einer Schmähchrift unterstützt und einen ideenlosen Komödienschreiber mit neuen Einfällen versorgt habe.³¹ Der Komödienschreiber vergleicht sich daraufhin mit einem »Ameisenlöwe[n]« (DE, 14), in dessen Natur es liege, arglose Tiere anzulocken und auszusaugen. Diese beiden Anekdoten, die Diderots Tochter in ihren *Mémoires* überliefert hat,³² bilden den Ausgangspunkt für die folgenden Reflexionen über das Parasitäre. Während in den ersten beiden Fällen Diderot als Opfer erscheint, das von seinen Mitmen-

³⁰ Besonders deutlich wird diese Intention etwa in Jaucourts Artikel *Heraldik*, der allerdings in den *Encyclopédie*-Anthologien von Anette Selg und Rainer Wieland nicht abgedruckt ist und der auch in *Diderot und das dunkle Ei* nicht zur Sprache kommt. In dem Artikel heißt es: »Es gibt keine einzige Broschüre über die Kunst, Hemden, Strümpfe, Schuhe oder Brot herzustellen; die Enzyklopädie ist das erste und einzige Werk, das diese Techniken beschreibt, die doch nützlich für den Menschen sind, während die Bibliotheken voll sind von Büchern über die unnütze und lächerliche Wappenkunde.« (Zit. nach Lepape: Diderot [wie Anm. 21], S. 113). – Mit der skizzierten Publikumswirkung verbindet sich freilich die Frage, wer überhaupt in der Lage war, die *Encyclopédie* lesen zu können, was auch bei Enzensberger thematisiert wird: »Wissen Sie, was ein Exemplar der *Encyclopédie* kostet? An die tausend Francs. Sie glauben doch nicht im Ernst, die geschundenen Bauern in der Auvergne oder die Indianer in den Kolonien nähmen sich unsere Abhandlungen zu Herzen?« (DE, 39).

³¹ Diderots Uneigennützigkeit zeigt sich darin, dass er eine Publikation fördert, die als Schmähchrift gegen seine Person gerichtet ist.

³² Vgl. Marie Angélique de Vandeul: Erinnerungen zur Geschichte von Diderots Leben und Werken, in: Diderot: Jakob und sein Herr (wie Anm. 18), S. 395–440, hier S. 420–423. Die oft zitierte Anekdote vom Ameisenlöwen bzw. vom »Formica-leo« (ebd., S. 423) hat Enzensberger bereits in seinem Nachwort von 1982/84 wörtlich wiedergegeben. Vgl. Enzensberger: Nachwort (wie Anm. 7), S. 383–385.

schen ausgenutzt wird, erlaubt es das Beispiel des Dieners Gousse nicht mehr,³³ eindeutig zwischen Wirt und Parasit zu unterscheiden. Denn Gousse, der für Diderot verschiedene Dienste unentgeltlich erledigt hatte, ist nicht davor zurückgeschreckt, seinen Auftraggeber zu bestehen. Diderot fragt sich daraufhin: »aber heißt das, daß er ein Schuft ist? Er opfert sich für seine Freunde auf, aber heißt das, er ist ein Wohltäter der Menschheit? Ist er gut, ist er böse? Die Antwort ist vermutlich, keines von beiden.« (DE, 32)³⁴

Die Thematisierung des Verhaltens von Gousse, dem eine »eigene Moralität« (DE, 30) attestiert wird, hat die Funktion, die produktiven Effekte des Parasitentums gegenüber einer vereinseitigenden Kritik kenntlich zu machen.³⁵ Indem die Perspektive auf die französische Gesellschaft erweitert wird, kommt das symbiotische Verhältnis zwischen reichen und armen Bevölkerungsteilen in den Blick: »Wir haben«, erläutert Diderot zunächst, »drei königliche Nachtstuhlprüfer am Hofe, sieben Hühneraugenoperateure, fünfundsiebzig Beichtväter. Man sagt, daß diese Schmarotzer dem französischen Volk die Butter vom Brot fressen, und das ist wahr.« (DE, 24)³⁶ Gleichzeitig begründet Diderot die »Systemrelevanz« dieser »Schmarotzer«:

Aber gesetzt, wir schaffen alles Überflüssige ab, auch den Luxus, der sich an der Armut mästet, was wird dann aus den Fächermacherinnen, den Ebenisten und Vergoldern, den Ziselierern, Sporenschmieden, Säntenträgern? Was wird aus ihren Frauen und Kindern? Leicht gesagt, fort mit der Verschwendung, Schluß mit der Üppigkeit! Vierzehntausend Barbieri und Perückenmacher müßten in Paris verhungern, ganz zu schweigen von den fünfunddreißigtausend Huren, die in dieser herrlichen Stadt ihrem Gewerbe nachgehen, den hundertfünfzigtausend Lakaien, den zahllosen Kutschern und Stallknechten. Ich will gar nicht von den achtzigtausend Bettlern und Dieben reden, die auch ein stattliches Kontingent ausmachen... (DE, 24f.)

Auf der einen Seite veranschaulicht der Zentralbegriff des »Luxus«, dass von einem exklusiven Lebensstandard mittelbar auch jene Bevölkerungsschicht profitiert, die ihn überhaupt erst erarbeitet. In dieser

³³ Vgl. Diderot: Jakob und sein Herr (wie Anm. 18), S. 84–86.

³⁴ Mit der Frage »Ist er gut, ist er böse?« zitiert Enzensberger selbstverständlich den Titel von Diderots Theaterstück *Est-il bon, est-il méchant?*

³⁵ Zu dem ursprünglich positiv aufgeladenen Begriff des Parasiten vgl. Louis de Jaucourt: Parasit (<parasite>), in: Selg/Wieland: Die Welt (wie Anm. 19), S. 304f.

³⁶ Diese Passage hat Enzensberger schon in seinem *Menschenfreund* verwendet. Vgl. Enzensberger: Der Menschenfreund (wie Anm. 10), S. 361.

Perspektive werden die weitgehend mittellosen Menschen ausdrücklich nicht als Opfer, sondern ihrerseits als Parasiten begriffen, die sich vom Reichtum ihrer Wirte nähren.³⁷ Auf der anderen Seite ist sich Diderot bewusst, mit dieser gesellschaftlichen Wechselwirkung eine Relation der »Ausbeutung« (DE, 26) zu beschreiben. Der Begriff des Parasitentums erweist sich in diesem Horizont als Synonym für die Etablierung machtpolitisch ungerechtfertigter Herrschaftsverhältnisse. Der sozialrevolutionäre Gestus von Diderots Aussagen liegt insbesondere darin, Priester, Aristokraten und schließlich auch Kolonialisten offen als Parasiten zu identifizieren. Dabei beruft er sich auf Claude Adrien Helvétius' Schrift *De l'esprit* (1758) und zitiert: »Keine Ladung Zucker trifft in Europa ein, die nicht von Menschenblut gefärbt wäre.« (DE, 33)³⁸ Das von Helvétius thematisierte »Menschenblut« verweist wiederum auf den Sklavenhandel, den Diderot und Guillaume Raynal einige Jahre später in ihrer *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* (1770) verurteilen werden.³⁹

Doch Diderot legt ebenso dar, dass Helvétius nicht an seinen radikalen Überzeugungen festhalten wollte, weil er von der Kirche zum Widerruf gedrängt wurde: »Er kroch zu Kreuze und leistete öffentlich Abbitte für seine Verfehlungen.« (DE, 34)⁴⁰ Auch wenn sich Diderot von diesem Verhalten spöttisch distanziert, verdeutlicht er indirekt die beschränkten Möglichkeiten offener Gesellschaftskritik im Ancien Régime. Zwar lässt er im Gespräch mit dem Besucher durchaus revolutionäre Ansätze erkennen, hält jedoch an einer skeptischen Grundhaltung fest.

³⁷ Diderot veranschaulicht diese Überlegung noch: »An jedem großen Herrn hängen dreißig solcher Geschöpfe, die ihn zur Ader lassen, und das ist wohlgetan.« (DE, 25) Im Hintergrund ist hier der *Encyclopédie*-Artikel *Luxus* von Jean-François de Saint-Lambert zu sehen, in dem der Verfasser eine »sozial verträgliche« Entfaltung des Luxus anmahnt: »der *Luxus* & die Leidenschaften, die zum *Luxus* führen, müssen dem Geist der Gemeinschaft & dem Wohl der Gemeinschaft untergeordnet sein.« (Jean-François de Saint-Lambert: Art. *Luxus* (*luxe*), in: Selg/Wieland: Die Welt [wie Anm. 18], S. 240–250, hier S. 243).

³⁸ Vgl. Claude Adrien Helvétius: *Discurs über den Geist des Menschen*. Aus dem Französischen von Johann Christoph Gottsched, Leipzig/Liegnitz 1760, S. 28, Anm. i.

³⁹ Vgl. Raynal/Diderot: Die Geschichte (wie Anm. 17), S. 217, wo unter anderem die unmenschlichen Bedingungen der Verschiffung der Sklaven beschrieben werden.

⁴⁰ Zum Verhältnis von Diderot und Helvétius vgl. auch Hans Magnus Enzensberger: *Ein Philosophenstreit über die Erziehung und andere Gegenstände*. Aus Denis Diderots Widerlegung des Helvétius, Berlin 2004.

Skepsis versus Engagement? Diderot als »Spieler«

Als der Besucher erkennt, dass sich Diderot keineswegs auf die Rolle eines Philanthropen festlegen lassen will und dass er zudem erhebliche Zweifel an der Wirkung seiner publizistischen Tätigkeit hegt, kann er seine Enttäuschung nicht länger verbergen:

Ich muß gestehen, ich bin überrascht, um nicht zu sagen enttäuscht. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so skeptisch urteilen. Man hält Sie nämlich bei uns für einen Optimisten, der fest davon überzeugt ist, daß die Vervollkommnung des Menschengeschlechts nur eine Frage der Zeit sein kann. Man sieht in Ihnen einen Mann des Fortschritts und der Vernunft, mit einem Wort, einen Aufklärer. (DE, 32f.)

Der Besucher beschreibt seine Erwartungshaltung, indem er den ›historischen‹ Diderot mit jenem Bild konfrontiert, das sich die Nachwelt von ihm gemacht hat. Auch wenn die Vorstellung vom »Mann des Fortschritts und der Vernunft« ein wenig einseitig erscheinen mag, korrespondiert sie doch mit dem aufklärerischen Anspruch, von dem der nur wenige Jahre zuvor verfasste Artikel *Encyclopédie* zeugt. Darin hatte Diderot die zentralen Aufgaben der *Encyclopédie* benannt: Sie müsse, »die Wahrheiten beweisen, die Irrtümer aufdecken, die Vorurteile geschickt entkräften, die Menschen das Zweifeln & Abwarten lehren, die Unwissenheit beseitigen [...]« usw.⁴¹ Dass in Enzensbergers Interview Diderot jedoch mit Unverständnis auf die Rede des Besuchers reagiert, liegt vor allem daran, dass der ideengeschichtliche Begriff ›Aufklärung‹ erst gegen Ende der 1770er Jahre allgemeine Verbreitung findet.⁴² Gleichwohl ist zu berücksichtigen, dass Diderot im fünften *Encyclopédie*-Band (1755) nicht nur den Artikel *Encyclopédie*, sondern auch den Artikel *Eclairé, Clairvoyant* (aufgeklärt, klarblickend) veröffentlicht, in dem er bereits die Disposition eines aufgeklärten Menschen bestimmt.⁴³ Obgleich die Vorstellung von einem »Aufklärer«, die der Besucher artikuliert, und die Charakterisierung eines aufgeklärten Menschen, die der empirische Diderot formuliert, keines-

⁴¹ Denis Diderot: Art. Enzyklopädie (*Encyclopédie*), in: Selg/Wieland: Die Welt (wie Anm. 18), S. 68–89, hier S. 77.

⁴² Vgl. Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen, hg. von Ehrhard Bahr, Stuttgart 2002.

⁴³ Vgl. Denis Diderot: Art. Aufgeklärt & klarblickend (*Eclairé et clairvoyant*), in: Selg/Wieland: Die Welt (wie Anm. 18), S. 18.

wegs deckungsgleich sind, stellt sich die Frage, warum es Diderot in Enzensbergers Interview gar nicht erst versucht, sich mit dem Typus eines Aufklärers zu identifizieren. Abgesehen von dem Umstand, dass er aus seiner historischen Position heraus bestenfalls bedingt verstehen kann, dass ihn die Nachwelt dem »*siècle des lumières*« (DE, 33) zuordnen wird, scheint Enzensberger gezielt einen historischen Zeitpunkt ausgewählt zu haben, an dem Diderot zu einer zunehmend skeptischen Weltsicht tendiert.

Die Kennzeichnung seiner distanzierten Haltung verbindet sich mit der Frage nach dem Erfordernis gesellschaftspolitischen Handelns, die Diderot mit anachronistischem Verweis auf eine Stellungnahme Goethes abschlägig beantwortet. Wie Enzensberger in der *Nachbemerkung* ausgeführt hat (DE, 47), bezieht sich Diderot auf einen Brief Goethes aus dem Dezember 1813 an Heinrich Luden, in dem Goethe empfiehlt, »die Welt ihren Gang gehen zu lassen und sich nicht in die Zwiste der Könige zu mischen« (DE, 38).⁴⁴ Doch der Besucher ist von Diderots Affirmation dieses defensiven Verhaltens nicht überzeugt: »warum zitieren Sie eine Ansicht, die Sie nie und nimmer zu der Ihrigen machen würden? [...] Jedermann weiß, daß Sie Ihren Ruf nicht zuletzt Ihrem politischen Engagement verdanken.« (DE, 38) Mit dem Begriff »Engagement« greift der Besucher nicht nur ein zentrales Schlagwort aus den Literaturdebatten der 1960er Jahre auf, sondern akzentuiert auch die Modernität von Diderots vermeintlichem Selbstverständnis, als gesellschaftspolitisch wirksamer Schriftsteller zu agieren.⁴⁵ Doch Diderot, dem eigentlich Jaucourts Artikel *Engagement* (1755) nicht fremd sein dürfte,⁴⁶ gibt sich bei Enzensberger den Anschein, als würde er nicht verstehen, was der Besucher meint. Offenkundig weigert er sich, jenem Typus eines Schriftstellers zu entsprechen, »der es nicht

⁴⁴ Vgl. Goethe: Sämtliche Werke (wie Anm. 6), Abt. II, Bd. 7 (34), S. 286.

⁴⁵ Im Nachwort von 1982/84 hat Enzensberger diese Modernität schon mit der Stilisierung Diderots zum ersten Intellektuellen herauszustellen versucht und in diesem Zuge unterstellt, dass Diderot »die Figur des Intellektuellen erschaffen« (Enzensberger: Nachwort [wie Anm. 7], S. 388) habe. Zum Begriff des Engagements vgl. Thomas Wegmann: 1968 und der Konflikt um Engagement, Literatur und Interesselosigkeit, in: Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur, hg. von Jürgen Brokoff, Ursula Geitner und Kerstin Stüssel, Göttingen 2016, S. 213–225, insbesondere S. 221–223 mit Bezügen zu Enzensberger.

⁴⁶ Vgl. Louis de Jaucourt: Art. Engagement, in: Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres, Tome Cinquieme, Paris MDCCLV [1755], S. 675f.

mitansehen kann, wie das Volk von seinen Peinigern mißhandelt wird, [...] der für die Rechte der unterworfenen Nationen eintritt und der [...] die Sache der Schwachen führt gegen die Hand der Starken« (DE, 38f.).

Angesichts der Vehemenz, mit der der Besucher das Idealbild eines engagierten Schriftstellers auf seinen Gesprächspartner zu projizieren versucht, gesteht Diderot, gelegentlich seine Skepsis aufzugeben, sich von seinen »Leidenschaften« (DE, 41) hinreißen zu lassen und Partei für die »Sache der Schwachen« zu ergreifen. Diderot räumt ein, dass er beim Anblick der »Idioten«, die ihn regieren, regelrecht von »Wut« (DE, 41) ergriffen werde. Durch diese Verknüpfung von Diderots politischer Publizistik mit seinem Affektverhalten entsteht allerdings der Eindruck, als würde sein gesellschaftliches Engagement heftigen Gemütszuständen entspringen. Indem er sich zudem als »Spielball [s]einer Leidenschaften«, ja überhaupt als »Spieler« (DE, 41) bezeichnet, unterminiert er die Ernsthaftigkeit seiner sozialkritischen Ambitionen. In diesem Horizont erscheint das Ziel, »der Menschenheit aufzuhelfen«, nurmehr als ein »Laster« (DE, 44).⁴⁷

Es ist bemerkenswert, dass die Rede von den Leidenschaften in dem Moment wieder aufgegriffen wird, als Diderot seine geschichtspessimistische Sicht zu konturieren beginnt. Während der Besucher in Kenntnis der historischen Entwicklung die gesellschaftspolitischen Konsequenzen der Französischen Revolution skizziert, befürchtet Diderot, dass in dieser Phase des Umbruchs nicht das Kalkül, sondern der Affekt dominieren werde.⁴⁸ Mit seiner Prognose, dass man das Volk nicht davon abhalten könne, »die schöne Stadt Paris an allen Ecken anzuzünden und ein Blutbad anzurichten« (DE, 43f.), antizipiert er die *terreur* der Jahre 1793/94. Angesichts dieser Aussichten wird die begrenzte Wirkungsmacht eines engagierten Schriftstellers sichtbar, so dass seine Bemühungen um öffentliche Einflussnahme unter Ideologieverdacht geraten. Als würde er auf Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* (1944) vorausweisen, stellt Diderot die offene Frage: »Wer soll die Aufklärer aufklären?« (DE, 44)

⁴⁷ Zu relativieren ist diese Aussage insofern, als Diderot an dieser Stelle ironisch auf die pathetische Rede des Besuchers reagiert.

⁴⁸ »Sie bilden sich doch nicht etwa ein, daß es bei einer Revolution vernünftig zugehe? Die Leidenschaften, mein lieber Freund, die Leidenschaften! Der Neid, der Haß, die Wut, die Gier, die Rachsucht...« (DE, 44).

Am Ende des Interviews wird ihm vom Besucher die Gelegenheit gegeben, auf dem Tonband eine Nachricht für die Nachwelt zu hinterlassen. Doch im Gegensatz zu den Erwartungen des Besuchers formuliert er kein kantisches ›Sapere aude!‹, sondern vermittelt seine skeptische Haltung vielleicht insofern am nachhaltigsten, als er dieser Forderung bewusst nicht nachkommt: »Nachwelt, hörst du mich? Hier spricht Denis Diderot, der Philosoph. Ihr, die ihr noch nicht geboren seid, haltet euch die Ohren zu! Ihr verschwendet eure Zeit mit mir...« (DE, 45).⁴⁹ In selbstreflexiver Wendung imaginiert Diderot schließlich, wie er sein Erlebnis mit dem Besucher und seine Reaktionen auf dessen Fragen bei der bevorstehenden Abendgesellschaft von Madame Geoffrin darbieten wird. Er ahnt bereits, dass die Zuhörer seine zwischen Ernst und Unernst changierenden Antworten durchaus goutieren werden, – weiß aber auch, dass er damit der Erwartung entsprechen wird, ein ›Taschenspieler« (DE, 45) zu sein.

*

In seinem Interview *Diderot und das dunkle Ei* hat Hans Magnus Enzensberger ein ambivalentes Bild des französischen Philosophen gezeichnet. Während der Besucher davon ausgeht, einen überzeugten Aufklärer anzutreffen, entpuppt sich Diderot als ein Skeptiker, der die Wirkungen publizistischer Einflussnahme vergleichsweise kritisch beurteilt. Auch wenn die *Encyclopédie* zunächst als Medium einer umfassenden Wissensvermittlung beschrieben wird und ihr subversiver Gehalt kaum zur Sprache kommt, ist sich Diderot durchaus bewusst, mit seinem Lexikon eine vorwiegend gehobene Leser- und Käuferschicht zu erreichen. Ebenso verteidigt er seine grundsätzlich revolutionären Gesinnungen, verdeutlicht aber am Beispiel von Helvétius den begrenzten Handlungsradius eines politischen Publizisten, der jederzeit die Intervention staatlicher und kirchlicher Institutionen zu fürchten hat. Diderot zieht sich folglich auf die Position eines ›Spielers‹ zurück, bei dem offen bleibt, inwieweit er die Überzeugungen, die er vorbringt, ernsthaft verteidigen würde. Die anachronistische Konfrontation mit einem Besucher aus dem 20. Jahrhundert, die Enzensberger in seinem Interview gestaltet hat, zeitigt insbesondere dort ironische Effekte, wo

⁴⁹ Zu den kommunikationstheoretischen Implikationen dieses Appells vgl. Doms: Die Enteignung (wie Anm. 26), S. 393.

Diderot sich weigert, dem hehren Bild eines Aufklärers zu entsprechen. Der französische Philosoph wird demgegenüber als ein Mensch präsentiert, der aufgrund seiner politischen Erfahrungen und Einsichten die eigenen aufklärerischen Ambitionen ausgesprochen skeptisch sieht.

Wird schließlich bedacht, welche Bedeutung der Schriftsteller Denis Diderot für Enzensberger insbesondere in den 1960er bis 1980er Jahren besitzt,⁵⁰ liegt es nahe, in der Titelfigur seines Interviews ein verstecktes Selbstporträt zu sehen. Ebenso wie Diderot hat Enzensberger mit der *Anderen Bibliothek* eine gleichsam literarische Form der *Encyclopédie* entwickelt; ebenso wie Diderot hat sich Enzensberger wiederholt als Kultur- und Gesellschaftskritiker geäußert; und ebenso wie Diderot hat Enzensberger den Typus des Intellektuellen neu profiliert. Diese freilich nur vorläufigen Parallelen lassen eine Beziehung der Spiegelbildlichkeit sichtbar werden, die bereits im Zusammenhang mit Enzensbergers Komödie *Der Menschenfreund* kenntlich gemacht worden ist.⁵¹ In seinem jüngsten Rückblick auf Diderots Vorlage *Est-il bon? Est-il méchant?* hat er vermerkt, dass die Uraufführung erst 1913 stattgefunden hat, und hinzugesetzt: »Kein Kritiker hat sie begleitet.«⁵² Mit diesem abgewandelten *Werther*-Zitat verweist Enzensberger indirekt auf die Verantwortung des modernen Schriftstellers, sich nicht mit den Verzeichnungen der Literaturgeschichte abzufinden und eigene Entdeckungsarbeit zu leisten. In diesem Horizont veranschaulicht das fiktive Interview *Diderot und das dunkle Ei* exemplarisch, dass sich die Titelfigur nicht auf die plane Vorstellung eines »Aufklärers« reduzieren lässt. Vielmehr hat Enzensberger das differenzierte Bild eines nach außen hin skeptischen, insgeheim aber philanthropischen Philosophen entworfen.

⁵⁰ Vgl. auch Alasdair King: Hans Magnus Enzensberger. Writing, Media, Democracy, Oxford 2007, S. 315.

⁵¹ Vgl. Harald Wieder: Heimliches Selbstporträt [über die Uraufführung von Enzensbergers *Menschenfreund*], in: *Der Spiegel* 43 (22. Oktober 1984), S. 243f.

⁵² Diderot: Eine Unterhaltung (wie Anm. 9), S. 28 (Nachwort von Enzensberger).

